

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Band: 27 (1956)
Heft: 11

Rubrik: Umschau im Anstaltswesen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der aufzuhorchen. Der Hundertjährigen sind bereits eine ganze Zahl im Lande.

Die Kehrseite dieses demographischen Prozesses offenbaren die Altersheime, die Spitäler und Kliniken, die Irrenanstalten. Als Musterbeispiel sei etwa die Lage der Irrenanstalt Perreux im Neuenburgischen herausgegriffen, deren Bericht über das abgelaufene Jahr in einem lakonischen Satz feststellt: Die Senilen und Arteriosklerotiker, deren Zahl bei uns wie anderwärts infolge der menschlichen Langlebigkeit ansteigt, sind unheilbar und können nicht mehr aus der Anstalt entlassen werden; unsere geschlossenen Abteilungen sind überfüllt.

Diese Kranken sind keine eigentlichen Geisteskranken, und doch weigern sich die Spitäler mehr und mehr, diese Leute aufzunehmen, und zwar wegen der besonderen Aufsicht und Fürsorge, deren sie bedürfen. Sie werden den Irrenanstalten überantwortet, was für die Familienangehörigen und auch die Kranken selber, sofern sie eine gewisse Luzidität bewahrt haben, meist sehr peinlich ist.

In die Zahlenwelt übertragen, ergibt sich für das herausgegriffene Beispiel der Anstalt Perreux, dass die Zahl der senilen und arteriosklerosen Unheilbaren heute nahezu die Hälfte aller Anstaltsinsassen ausmacht! In welchem Masse deren Anzahl in den letzten Jahren angewachsen ist, mögen die folgenden Zahlen dartun, welche die mittlere Anzahl von Neueintritten Seniler und Arteriosklerotiker in die Anstalt Perreux wiedergeben:

1943 bis 1945:	37 Eintritte pro Jahr
1946 bis 1948:	40 Eintritte pro Jahr
1949 bis 1951:	47 Eintritte pro Jahr
1952 bis 1954:	53 Eintritte pro Jahr

Dazu gesellt sich, dass alle Anstaltsinsassen naturgemäss altern und dass daher zu ihren ursprünglichen Krankheiten, derentwegen sie eingeliefert wurden, Gehirnschädigungen seniler oder arterioskleroser Art

treten, so dass der zahlenmässige Anteil dieser beiden Krankenkategorien noch weiter anwächst, zumal das mittlere Alter der in der Anstalt verstorbenen männlichen Patienten 74 und das der weiblichen gar 77 Jahre beträgt.

Umschau im Anstaltswesen

In Winterthur wurde das neue Altersheim *Sonnenbühl* auf dem Heiligberg, die ehemalige Villa von Robert Biedermann-Mantel, seiner Bestimmung übergeben. Es ist das fünfte Heim dieser Art, das von der Hilfsgesellschaft Winterthur — Präsident des Direktatoriums ist Stadtpräsident Dr. Rüegg — in Betrieb genommen wird. Es bietet Platz für 19 Personen und ist für bemittelte Kreise gerechnet. Eine glückliche Lösung fand auch die Frage der Heimleiterin, welches Amt Frau Joss übernahm, die zusammen mit ihrem Gatten bis zu dessen Tod das Bürgerheim Wädenswil betreute.

*

Das Kinderheim Spörri in Männedorf konnte sein 50jähriges Bestehen feiern. Unter der Leitung von Paul Spörri gingen in diesen fünf Jahrzehnten 900 Pflegekinder durch das Heim, und rund 90 Pflegerinnen für Kinder und Säuglingspflege wurden ausgebildet.

*

Ueber die dringlich nötige Erweiterung des Bürgerheims Thalwil hat die Bürgerheim-Kommission ein Projekt im Kostenvoranschlag von 275 000 Franken unterbreitet. Die Kosten gehen zu Lasten des August-Weidmann-Züst-Legates, das sich Ende 1955 auf 600 000 Franken belief.

Don Vesuvio UND DAS HAUS DER Strolche

In der Novemberausgabe der Zeitschrift «Das Beste aus Reader's Digest» veröffentlicht Fred Sondern eine Darstellung aus Neapel, die sich mit der Bekämpfung der jugendlichen Unterwelt dieser Stadt befasst. Wir geben mit Erlaubnis die Schilderung mit einigen Kürzungen wieder.

Jahrhundertlang war Neapel von scugnizzi — der aussergewöhnlichsten Bruderschaft junger Strolche auf der Welt — heimgesucht worden. Die scugnizzi — der Name kommt aus dem neapolitanischen Dialekt — sind Waisen und Ausgestossene von sechs Jahren an, manchmal noch jünger, die auf der Strasse vom Betteln und vom Stehlen leben. In den letzten Jahren hat ihre Gilde aus den Reihen der verlassenen unehelichen Soldatenkinder des zweiten Weltkrieges erheblichen Zuwachs bekommen. Die scugnizzi, nunmehr ungefähr dreitausend an der Zahl, sind tüchtige Handlanger von Schmugglern, Schwarzhändlern, Prostituierten und Gangstern; ihr Hauptgeschäft besteht jedoch im Ausräubern von Vergnügungsreisenden und Seeleuten auf Landurlaub.

Mario Borrelli, ein junger Priester, Sohn eines Metallarbeiters, erhielt auf eigenen Wunsch den Auftrag, vor jungen Arbeitern in den Fabriken der Stadt, Brutstätten kommunistischer Wühlarbeit, zu predigen. Dort

bekehrte er mit seinem schlagfertigen Humor und seiner lebendigen Sprache manch einen angehenden Kommunisten.

Eines Tages stellten die scugnizzi, die auf der Suche nach sorglosen Ausländern Neapels Hauptbahnhof durchpirschten, fest, dass sie einen gefährlichen neuen Spiessgesellen gefunden hatten. Es war ein untersetzter junger Mann mit blondem Haar und kühnem Blick, der wusste, wie man mit der richtigen Mischung von Humor und rührender Demut bettelt; zudem war er robust. «Den sollten wir Vesuvio taufen», sagte einer. So kam er, ein scugnizzo von Format, zu dem Namen Vesuvio.

Das war vor sechs Jahren. Während der folgenden sechs Monate war Padre Borrelli tagsüber Religionslehrer; nachts war er Vesuvio. Nach Schulschluss zog er ausgelatschte, ungeputzte Schuhe, zerschlissene Hosen und ein zeretztes, schmutziges Hemd an, auf den Kopf stülpte er eine unförmige Wollmütze. Der Schmutz auf Gesicht und Händen war überzeugend echt.

Der richtige scugnizzo schläft auf der Strasse — im Winter auf dem Gitterrost eines Kellers, dem ein wenig Wärme entweicht — und alte Zeitungen dienen ihm als Bettdecke. Vesuvio tat desgleichen. Im Laufe